



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonntags)
Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM einschl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 6. August 1950

42. Jahrgang

32
von Woche zu Woche

Vockerodes Schule wird am 15. Februar 1951 250 Jahre alt

Ein Beitrag zur Geschichte der hessischen Dorfschulen.

Benutztes Quellenmaterial: D. Wolff, Unterrichtswesen Heesen-Cassel; Akten und Kartenmaterial Vockerode im Staatsarchiv Marburg; Schulchronik Vockerode (ab 1880) u. a.

Es ist ein Jahrhundertelangen, bitterer Weg von den schwerlichen Anfängen in Hessen bis zur heutigen modernen Schule, die wieder im Brennpunkt der Öffentlichkeit und am Beginn einer neuen Epoche steht. Seit dem 13. Jahrhundert finden wir deutsch-lateinische Schulen in den Städten, während in allen hessischen Urkunden vom 8.—16. Jahrhundert nicht eine Dorfschule bezeugt ist. In den Dörfern war wohl auch weniger Interesse an einer Schulbildung vorhanden. Einzelne Kinder, die Ausnahmen bildeten, wurden durch Vermittlung des Pfarrers

Erst durch die Stadtschulen gelang es, die Bauern in den Dörfern von der Zweckmäßigkeit und dem Nutzen der Schule zu überzeugen. Das dauerte aber Jahrzehnte. Noch im 16. Jahrhundert schickten viele Bauern höchst ungern die Kinder zur Schule des Pfarrdorfes. Nachweisbar mußten manche im 19. Jahrhundert dazu gezwungen werden! Dorfschulen wurden erst nach der kirchlichen Ordnung in den einzelnen Kirchspielgemeinden mit eigenen Pfarren gegründet. Schließlich wollten sie ja nicht nur ins Leben gerufen, sondern auch unterhalten werden.

Küster und Räume. Denn die Küster kamen natürlich nicht aus und trieben alle nebenher noch ein Gewerbe. Durch Luther kam zum reinen Kirchendiensteamt noch die Unterweisung der Jugend im Katechismus und Kirchenlied hinzu. Der „Unterricht“ bestand vorerst nur im mündlichen Vor- und Nachsprechen, da die Dorfküster meist selbst nicht lesen und schreiben konnten. Pfeiffe bekam z. B. erst nach 1648, Grebenau 1678, Malsfeld nach 1658, Beiseförth um 1658 Schulmeister. Letzterer konnte zwar lesen aber noch nicht schreiben! Die meisten Küster im 17. und 18. Jahrhundert waren Kleinbauern und Handwerker, von konfirmierten Söhnen oft geholfen. Hin und wieder hatten sie Unterricht bei ihren Pfarrern erhalten. Ihre Funktionen in unseren Hessendörfern bestanden in der Katechese der Kinder in der Kirche, Religionsunterricht, Gesangsunterricht, Lese- und Schreibunterricht, Vorsingen im Gottesdienst mit den Schülern, ebenso bei Hochzeiten und Beerdigungen, Lesegottesdienst usw. —

1684 schrieb Landgraf Karl mindestens Winterschulbesuch vor bei jährlichem Schulgeld von 8 Albus (1 Albus hatte 12 Heller: 1 Gulden — ca. 1½ Mark — war in 27 Albus à 12 Heller eingeteilt). Lesen, Schreiben, Singen und Katechismus waren zu lehren. Immer mehr Schaden hatten die Landleute durch mangelndes Rechnenkönnen. Laufend wurden sie betrogen. Schwierig war das Rechnen bezw. Umrechnungen in den vielen Arten von Münzen und Maßen.

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man feststellen, daß nun wohl in allen Kirchspielmuttergemeinden, den eigentlichen Pfarrdörfern, Küsterschulen bestanden. Fast immer fand der Unterricht im Küsterhaus, oft in der Wohnung statt. Die Küsterfrau arbeitete im Zimmer und im engen Zimmer drängten sich nicht nur die Kinder der Pfarrgemeinde, sondern auch die der Filialdörfer, die oft weither durch den Schnee stapfen mußten. Eine beängstigende Fülle — und entsetzliche Luft wird da wohl an kalten Wintertagen geherrscht haben. Gering nur waren die Dotationen der Schulmeister, von denen noch die Rede sein wird. Als z. B. die Pfarre in Günsterode um 1630 nach Quntenel verlegt wurde, kam das bisherige Pfarrhaus in Quntenel zur Schule.

Die vorgehend geschilderten Verhältnisse ließen natürlich in den Filialdörfern den Wunsch wach werden, im eigenen Dorfe die Kinder unterrichten zu lassen. Hierin ging nur eine Gemeinde wahrscheinlich allen anderen Filialdörfern

Schule
zu
Vockerode
103 Jahre alt
Nach
Renovierung
im nächsten Jahr
wird sie sich wie-
der im Fachwerk
präsentieren.
Aufnahme:
Photo-Möller



in die nächste Kloster-, Stifts- oder auch Stadtschule eingewiesen. Mit Bestimmtheit darf wohl behauptet werden, daß es keine hessische Dorfschule vor der Reformation gab. Luther schaffte hierin nun eine umwälzende Aenderung. Schon 1526 beschloß die Kirchenversammlung zu Homburg bei der Einführung der Reformation in Hessen-Kassel, es sollten von nun an auch in den Dörfern Schulen gegründet werden. Doch blieb noch Jahrzehnte hierin alles unverändert, teils dadurch, daß die Dörfer weniger Verlangen danach hatten, wohl auch die Kosten scheuten und keinen geeigneten Küster besaßen, — teils auch dadurch, daß zunächst einmal die Stadtschulen auf- bzw. umgebaut werden mußten. Die Bürger der Städte waren ja ganz anders daran interessiert, daß ihre Kinder in einer Schule gebildet wurden. Auch hier herrschte großer Schulmeistermangel, gelang es doch kaum, die vielen neuen Pfarrstellen einigermaßen zu besetzen.

Attentatsversuche waren an der Tagesordnung; Wallonien kündigte an, sich zum unabhängigen Staat zu erklären, durch die Straßen zogen Demonstranten. Zum Dienstag hatten wallonische Gegner des Königs einen Marsch auf Brüssel angesagt, der zweifellos das Signal zum offenen Bürgerkrieg gewesen wäre.

In letzter Minute gelang es schließlich den führenden Parteien, den König zu einem Kompromiß zu bewegen. Er erklärte sich bereit, die Regierungsgeschäfte sofort seinem Sohn, dem Kronprinzen Baudouin, zu übertragen und endgültig am 7. September 1951, an dem Tage,

an dem der Kronprinz großjährig wird, abzudanken.

Sozialisten und Gewerkschaftler erklärten diesen Schritt des Königs als einen großen Sieg. Alle Streiks und Demonstrationen wurden sofort abgebrochen. Radikale Elemente auf beiden Seiten haben sich jedoch mit diesem Kompromiß nicht einverstanden erklärt. Es sind noch heftige Auseinandersetzungen zu erwarten, die aber eine ernste Beunruhigung des Landes kaum zur Folge haben werden.

Brot- und Getreidegesetz angenommen.

Der Bundestag nahm das Getreidegesetz mit großer, das Brotgesetz mit sehr

schwacher Mehrheit an. Durch diese Gesetze werden der Bundesregierung weitgehende Vollmachten über den Import und die Preisgestaltung, Subventionierungen usw. erteilt.

Der Streit über das sog. Konsumbrot und die Preissteigerungen bei Brot, Fleisch und Speck — neuerdings spricht man sogar von einer möglichen Erhöhung des Zuckerpreises — ist aber noch nicht abgeflaut. Für die lebensnotwendigsten Nahrungsmittel haben die Gewerkschaften energisch ein Zurückschrauben der erhöhten Preise oder aber eine Anpassung der Löhne verlangt.

SSR wieder im Sicherheitsrat

Die größte Überraschung, ja geradezu Verblüffung der westlichen Diplomaten erklärte der sowjetrussische Delegierte am Ende voriger Woche, daß er im Verlauf der 6 monatigen Abwesenheit an den Sitzungen des Sicherheitsrates teilnehmen und turnusmäßig den Vorsitz übernehmen werde. Der Zweck dieses Manövers hat sich inzwischen eingestellt, nachdem die ersten Sitzungen recht turbulent verlaufen sind.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender erklärte Malik zuerst den Ausschluß des chinesischen Vertreters. Auf Antrag der amerikanischen Delegierten fand dann eine Abstimmung über diese Frage statt, in der Malik mit 3 (Jugoslawien, Indien und UdSSR) gegen 8 Stimmen unterlag. Anschließend entspann sich eine mehrtägige Debatte über die Tagesordnung der Sitzung. Malik hatte im ersten Punkt die Aufnahme Rotchinas in die Tagesordnung gesetzt. Die Westmächte wünschten jedoch vorher die Beilegung der Koreafrage, die als wichtiger Punkt alles andere überschattete.

Die Frage der Tagesordnung ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es hierbei kein Vetorecht der Großmächte gibt. Die Westmächte möchten aber in jedem Fall verhindern, daß die Halbinsel der Sowjetunion im Koreakonflikt zum Ausgang der Rotchinafrage herangezogen wird. Andererseits ist die Aufnahme der Sowjetunion in die Sicherheitsrat für die Sowjetunion von immenser Bedeutung. China gehört zu den 5 ständigen und damit überberechtigten Mitgliedern des Sicherheitsrates. Da das Vetorecht für ein solches Mitglied ausgeschlossen ist, könnte eine Frage selbst Partei ist, könnte die Zukunft Rußlands, wenn es einmal Partei ist und in einer Abstimmung mitbestimmen wird, jede Abstimmung sabotieren, daß es China sein Vetorecht ausüben läßt.

Wir werden die weitere Entwicklung mit Spannung verfolgen.

Amerikaner landen Verstärkungen in Korea.

Der amerikanische Brückenkopf um den Hafen Pusan ist in der letzten Woche wieder erheblich zusammengeschrunpft. Der nordkoreanische Druck hält an allen Fronten an. Die Spitzen sind nur noch um 60 km von Pusan entfernt. ¼ des koreanischen Gebiets ist verloren gegangen.

Trotzdem wird die Lage von amerikanischer Seite als durchaus hoffnungsvoll angesehen, weil inzwischen größere herbeigekommene Truppenteile eingesetzt worden seien. Der Nachschub könne erst jetzt richtig anzulaufen. Man dürfe nicht vergessen, daß der Nachschubweg etwa 14000 km betrage, so daß besonders Panzer, schwere Artillerie und dergleichen, was nicht auf dem Landwege befördert werden könne, etwa 10 Wochen brauche, um von den USA nach Korea zu gelangen.

Präsident Truman erklärte, daß der Einsatz von Atombomben nicht geplant sei.

König Leopold dankt ab.

Die Unruhen in Belgien hatten sich am Anfang der Woche immer mehr gegigert und waren am Montag auf ihrem Höhepunkt angelangt. Fast im ganzen Lande wurde gestreikt, Sabotageakte und

voran: Vockerode-Dinkelberg im Amt Spangenberg! Wenn dies nun erwähnt wird, so handelt es sich hierbei keineswegs um eine lokale Ueberbewertung, sondern um eine Tatsache, — wenn auch ihr Zustandekommen in der Pfarrgemeinde Weidelbach — und später in vielen Pfarrdörfern — angefochten wurde und böses Blut machte. Meines Wissens wird die Schule Weidelbach erstmals (?) im Eschweiger Kopialbuch von 1659 erwähnt. Zu ihr gehörten die Filialdörfer Bischoffsrode und Vockerode-Dinkelberg. Eng hatten die Dörfer Weidelbach und Vockerode-D. in der Vergangenheit zusammengeliegt, bis gegen 1530 zugehörig zum Reichenbach, wurden sie damals gegen Quentel zum Amt Spangenberg eingetauscht. 1335 wird die Kirche Weidelbach erstmals genannt, zu der 1394 Vockerode mit Dinkelberg und Bischoffsrode geschlagen wurden. Um 1700 nun unterrichtet die 3 Gemeinden in Weidelbach der Schulmeister Oswald, der seinen Pflichten wegen Altersschwäche nur ungenügend nachzukommen vermochte. Das Filial Vockerode hatte damals 30–40 Schulkinder bei ca. 200 Einwohnern. Ueber ¼ Stunde weit war der Weg nach Weidelbach. So wünschte man hier unter dem damaligen Greben (Bürgermeister) Johann Heinrich Heerich eine selbständige Schule.

Dieser Grebe muß ein sehr energischer, zielbewußter Ortsvorsteher gewesen sein, wie eine Urkunde von 1685 (im Staatsarchiv) beweist, wo er sich sogar mit der eigenen Gemeinde herumkriegt — und wohl beim Landgrafen Recht fand. Die Vockeroder kannten die großen Schwierigkeiten, als Filialdorf eine eigene Schule zu erhalten — und auch zu unterhalten. Nun war Landgraf Karl ihnen — hier oft auf der Jagd befindlich — kein Fremder und als sehr leutselig bekannt. Bei einem solchen Jagdaufenthalt — vielleicht in Spangenberg — trugen sie ihm kurzerhand ihre Bitte vor — und hatten Erfolg!

In einem Kabinettsersaß des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel vom 15. 2. 1701 erhielt Vockerode seine eigene Schule. U. a. heißt es darin: „Die Gemeinde Vockerode erhält die Zusicherung, daß dieselbe, solange sie ihren eigenen Schulmeister habe, von weiterem Beitrag für den Weidelbacher Schulmeister verschont bleibe und befreit bleiben möge.“ Aufgrund dieser nun in Kürze 250 Jahre alten Anordnung brauchten nunmehr die Kinder zu Vockerode-Dinkelberg nicht mehr die Kirchspielschule in Weidelbach zu besuchen. Es sei gleich hier gesagt, daß dem Beispiel Vockerodes nach und nach viele hessische Filialgemeinden folgten: Vockerode leistete damit — freilich ungewollt — Pionierarbeit. Dieser landgräfliche Erlaß war nun da — und nützte allen, die ähnliche Wünsche schon lange hegten, aber nicht zur Ausführung gekommen waren. Es ist verständlich, daß kirchlicherseits dieser Schritt befremdet wurde. Zugegeben muß werden, daß der Erlaß versäumte, dem um bald 1/3 seiner Einnahmen geschädigten altersschwachen Schulmeister zu Weidelbach eine entsprechende Entschädigung (z. B. eine Fruchtrente aus dem 2000 Gulden Rein-

ertrag liefernden Kloster Heida) zu gewähren, wie dies z. B. 1668 gegenüber dem Schulmeister zu Münchhausen mit 8 Reichsthalern und 8 Albus (1 Taler = 32 Albus) geschah. Nach dem schon erwähnten Eschweiger Copialbuch von 1659 kam das ganze Einkommen außer dem Schulgeld vom Opferrdienst. Ihm wurden durch Fehlen von Vockerodes Beitrag nun außer Schulgeld und Opfergeld jährlich 40 Garben Korn und Hafer und 25–30 Brote entzogen. Allein Winterschulgeld-Verlust betrug 20–30 Reichsthaler! Rechnet man den Verlust am Uebrigem mit 10 Reichsthalern, so blieben dem alten Mann mit seinen Gehilfen von jetzt an: Das Küsterhaus Weidelbach mit Garten (— „Opferhof“), Gemeindeholz aus Weidelbach, freie Hute für 1 Kuh, 1 Rind und 1 Schwein, 80 Garben Korn und Hafer aus Weidelbach und Bischoffsrode und das Schulgeld von 60–70 Kindern, sowie der Opfergeldanteil.

Ich stimme mit dem Chronisten nicht überein, der nur Bedauern für den Weidelbacher Schulmeister hat und meint, es sei fraglich, ob die neue Einrichtung für den Unterricht der Kinder in Vockerode von großem Vorteil gewesen sei. Man muß sich den Schulweg bei schlechtem Winterwetter von Dinkelberg bis Weidelbach vor Augen halten, den dortigen „Unterricht“ von also bis 1701 rd. 100 Kindern durch einen altersschwachen Lehrer usw. und den Anstoß für die Einrichtung vieler neuen Schulen, um Vor- und Nachteile richtig zu beurteilen. Zweifellos aber hätte dem Küster in Weidelbach eine angemessene Entschädigung zugestanden. Ebenso muß zugestanden werden, daß das Einkommen der Schulmeister in Vockerode kein glänzendes wurde, er also seinem alten Beruf weiterhin nachgehen mußte. Noch heutige Einwohner wissen hier von ihren Großeltern, daß vor etwas über 100 Jahren im alten Schulhaus (1701–1842, heute Haus von Christoph Siemon) der Lehrer während des Unterrichts den — Webstuhl bediente und (wie wohl auch seine Vorgänger) nebenher Leinweber war! Gering war allerdings seine Dotation an Frucht bei der kleinen Gemeinde und verbessert wurde sie erst viel später (Kompetenz vom 18. Oktober 1847) durch Orgelgeld, Besoldungsholz u. dgl. — Wesentlich erhöht aber wurden die Einnahmen wohl auch in allen Gemeinden (und das verschweigt der Chronist) durch Einführung des Schulfzwanges am 1. Febr. 1724 (auch Sommerschule), wenn auf vielen Dörfern auch noch lange aufgrund der Notwendigkeit der Hilfe der Kinder bei Land- und Hausarbeiten diese Verfügung nur auf dem Papier stand. —

Erster Schulmeister war Moritz Hymel, hier am 3. 1. 1676 geboren. In 250 Jahren hatte durch lange Dienstzeit (besonders im 18. Jahrhundert) die Schule bis heute erst 21 planmäßige Stelleninhaber (also ohne Vertreter u. dgl.). M. Hymel folgte 1747 (J. Johann Wilhelm Möller, der 73jährig 1752 starb. Sein Nachfolger Johann Caspar Siemon war 69 Jahre, als er 1794 verschied. Eine Namenliste aller Lehrer hiesiger Schule konnte noch zusammengestellt werden.

Erwähnt sei noch Wiegand Ochs, zu dessen und Bürgermeister Rof's Zeit 1847 das heutige Schulhaus, also 103 Jahre alt, erbaut wurde.

Im 18. Jahrhundert stand die Kirche (eine Karte von etwa 1700 im Archiv Marburg zeigt sie als Wehrkirche) auf dem Dinkelberger Kirchberg. Hierin kam der Küsterschulmeister seinen Pflichten nach. Zweimal fungierte er auch in dieser Zeit — laut Kirchenrechnungen von 1770 und 1779 — als Kastenmeister. Alle hatten sie die Kirchenwiese in der Beyerode gepachtet. Genau geben die Kirchenrechnungen (mir vorliegend von 1746–1850) auch Auskunft über die Schulmeisterbesoldung und Schulhausreparaturen. Von Not zeugt ein „Almosengeld“, gewährt dem Schulmeister Adler von Mantzhausen 1746“. Einmal mußte Schulmeister Siemon Heinrich Musehund 1755 zur Bestrafung melden, weil er „während des Gesanges in der Kirche sich mit Trinken ungebührlich aufgeführt“ hatte. 1 Reichsthaler und 20 Albus mußte er bezahlen. Arme Schüler bekamen Zuschuß von der Gemeinde.

Wieviel wurde nun dem Schulmeister bezahlt? Darüber gibt die „Designatio des Schulmeisters Competenz zu Vockerode von 1758“, die viele Jahrzehnte gültig blieb, Auskunft. Er erhielt 18 Garben Korn, 22 1/2 Garben Hafer, 1 Malter 10 Metze von den Einwohnern (Es galt das Homberger Fruchtmaß hier = 4–5 Casseler Metzen). Dazu kamen jährlich 40 Laibe hausbackenes Brot. Kraft einer alten Verfügung mußte er außerdem jährliche Fourage für 1 Kuh erhalten, dafür aber bekam er das Pachtgeld bezahlt für ¼ Morgen Gras in der Beyerode (1 Thaler 25 Albus). An Akzidenzien erhielt er: von 1 Copulation nach der Observanz 8 alb., Kirchenläuten: 3 alb., 6 Heller, Leiche: 6 alb., von einem Schulkind, das Schreiben lernte: 14 alb., von einem Kind, das noch nicht schreibt: 10 alb., 8 Heller. — Jährliche Besoldung aus dem Kirchenkasten 12 alb. Freie Wohnung.

Daß bei dieser Besoldung ein landgräflicher Befehl von 1731, der den Schulmeistern jeden anderen Nebenberuf verbot, unbeachtet blieb, ist verständlich. Hohe Forderungen stellten Erlasse an diese armen Küsterschulmeister, dabei aber spottete die ungenügende Vorbildung der Dorflehrer aller Verordnungen. Daß diese nur durch Gehaltserhöhung künftig beseitigt werden konnte, blieb den Regierenden verborgen. So wurde damals keine Besserung des Dorfschulwesens erreicht. Um 1770 beantragte eine Kommission in Cassel 1.) eine Gehaltsverbesserung der Lehrer, 2.) Gründung eines Lehrerseminars. An den ersten Antrag wagte sich der Fürst nicht heran, gründete aber 1779 in Cassel ein Lehrerseminar. Nur gingen die Ausgebildeten dann noch lange nicht — aufs Dorf! Das geschah erst allmählich, nachdem 1805 das Seminar in Marburg aufgebaut wurde, das 1836 nach Schlüchtern verlegt wurde, während 1835 eines noch in Homberg gegründet worden war. Nach 1836 starben die alten Handwerker-Lehrer aus. Es wurde keiner mehr Lehrer, der nicht im Seminar entsprechende Ausbildung erhalten hatte.

Wir blättern weiter in den alten Rechnungen und Akten. 1788 mußten die Kinder aufgrund einer Verfügung Maul-Glocken anpflanzen und 1790 die gestorbene war. — Um 1810 erhielt der Lehrer hier 2 Gürtchen, ca. 10 Ruthen Holz. 1 Klasten war 5 Fuß hoch, 5 Fuß breit und 6 lang.

1804–13 mußte, da die alte Kirche eingestürzt war, im Freien Gottesdienst abgehalten werden. Dann wurde hier an der heutigen Schule die neue Kirche 1813 eingeweiht. Bis 1919 blieb noch die geistliche Schulaufsicht, waren hier die Pfarrer zu Weidelbach Lokalschulinspektoren. 1847 wurde die heutige Schule erbaut. Jahrzehntlang war der Schulsaal im 1. Stockwerk. Das alte Schulhaus wurde 1847 an den Gemeinerechner Schneider für 340 Thlr. verkauft. Die Gesamtausgaben des Schulhausneubaus betrugen damals 2369 Reichsthaler, 10 Schillinge, 4 Heller. Auch die Schulscheune wurde miterbaut. 200 Thaler gab die Staatskasse zum Bau, 1700 Thaler aber borgte Susmann Spangenthal aus Spangenberg. Dazu kamen noch einige Einnahmen. Alle Einwohner mußten die Schulen abtragen helfen.

Und die Chronik der letzten hundert Jahre? Sie berichtet von Sedanfeiern und Kaisergeburtsstagen, von Visitationen der Pfarrer zu Weidelbach und des Metropolitan zu Spangenberg, von schwankenden Kinderzahlen, von Freud und Leid der Lehrer, Aerger über die manchmal kleinliche Gemeinde, die den Ofen nicht heizen ließ. Sie berichtet von einer großen Anzahl Auswanderer nach Amerika (hierüber an anderer Stelle gelegentlich mehr). Sie erzählt von den Kämpfen der Lehrer um Verbesserungen, Schulreformen und Gehaltsaufbesserungen. 1899 endlich kam der Lehrer hier auf 1870 Mark jährlich. Verbittert ist ein Lehrer, der sogar 1888 nur als „Kirchendiener“ eingeführt wurde. Doch meist scheint ein gutes Verhältnis zwischen Schule und Kirche bestanden zu haben — zum Besten des Dienstes an der Gemeinde. Stolz wird 1914 vom „Spiritusbrenner“ in der Kirche berichtet. Ausführlich hören wir von den Kriegen, dem Leid der Gemeinde. 1919 fällt die geistliche Schulaufsicht weg. Stark zurückgegangen war nach dem Krieg die Kinderzahl auf — 15! 1921 gab es endlich elektrisches Licht und Wasserleitung. Unter Lehrer Heerdt (heute in Gensungen) wurde die Schule umgebaut und nun im schönen heutigen Schulsaal unten unterrichtet.

Während des letzten Krieges mußten die Kinder bis 1945 wieder einmal nach Weidelbach zur Schule — wie vor 250 Jahren.

Diese Schulgeschichte soll keinen besonderen Einzelfall darstellen, sondern aufgrund der 250 Jahre-Geschichte dem geschichtlich und heimatlich Interessierten die Geschichte einer Dorfschule als Beispiel der Geschichte der meisten anderen geben.

Da die Schule heute wieder im Mittelpunkt des kulturellen Ringens unserer Zeit steht, interessierte es vielleicht auch, das Werden unserer Dorfschulen seit der Reformation zu verfolgen. Waltari Bergmann, Lehrer.

Die Gemmerin von der Bründlalm

Roman von Hans Craß

42. Fortsetzung.

„Es denn gar so schwer?“, fragte Regina in die Stille hinein. „Du scheinst bedachtig abzuwägen, wo andere mit Freude zu einem Ja finden würden.“

Vothar fuhr mit dem Gesicht herum.

„Ich bin aber nicht wie andere, das solltest du wissen, Regina.“

Ja, das weiß ich. Du warst immer ein Mensch der Güte und der klaren Entscheidungen und du scheinst nicht aus diesem Kreis herauszukommen. Siehst du, Vothar, vielleicht ist es deshalb, daß ich dich so liebe. Weil du anders bist. Ich habe nie vor jemandem gebittet, das sollst du wissen, Vothar. Und ich möchte es auch nicht mehr gerne wiederholen, um was ich dich bat. Nur sehr ich. Dann hinter all den glücklichen Stunden, die wir erlebt haben in den Tagen jetzt, keinen Sinn mehr. Es kann doch nicht einfach abbrechen, was wir kaum begonnen. Ich glaube, das ist doch keine Liebe, die man einfach wieder beiseite legt, noch ein wenig in der Erinnerung fortlaufen läßt und dann vergißt. Nein, mein Vothar, das war mehr. Ich möchte tausendmal Tag und Stunde segnen, die mich dir begegnet haben.“

Wie leuchtende Perlen fielen ihre Worte. Ja, es war, als läge selbst zwischen den Silben noch viel Unausgesprochenes.

Die Strenge seines Mundes verlor sich. Er bekam wieder jene gütliche Linie, die sie kannte. Wäghalb er stand er auf und begann in der dumpfen Stube auf und abzugehen. Die Hände in den Hosentaschen, das Gesicht ein wenig geneigt, so ging er rastlos auf und ab.

Er sollte mit ihr in die Stadt gehen. Etwas wehrte sich noch dagegen in ihm, aber er erkannte zugleich auch, daß er selbst der dämonischen Schönheit Regina verfallen war.

Ja, es war so, daß sein ganzes Wesen von einem hochmütigen Stolz erfüllt war, weil er glaubte, Reginas Herz erobert zu haben. Dieser Stolz aber stand einflam da und war nicht getragen von den beiden Säulen: Mut und Entschlossenheit. Denn, sagte er sich, wenn ich mit ihr in die Stadt gehe, dann muß ich ganz reinen Tisch machen. Ich kann mich nicht fortstellen hier wie ein Liebo in der Nacht.

So hatte ihm bisher immer noch der Mut gefehlt, dem Mädchen Brigitte reinen Tisch einzulegen. Mein Gott, es war doch auch gar nicht so einfach, hinzugehen und sagen: hör mal, Mädchen, das ist nun wieder einmal nichts mit uns beiden. Ich habe da — ja, ich habe da jemand anderen gefunden, der mich besser ergötzt.“

Nein, das ging doch wirklich nicht. Das lang viel zu brutal. Besonders wenn man schon gewöhnliche Schritte unternommen hatte, die ein Zurückweichen fast unmöglich machten, wenn er nicht das fieseln wollte vor allen Leuten wie ein Schuft. War er denn nicht schon beim Pfarrer gewesen?

Zawohl, wegen des Aufgebotes. Aber er war noch nicht dazugekommen, dieses fieseln ihm sich selbst unterwerfen. Ja, er war sogar darauf ängstlich bedacht, daß Brigitte nichts erfahren möge, wieweil Unartigkeiten in sein Leben getreten war. Wäghalb fand er sogar den Weg zu Brigitte, wenn das Feuer verloschen wäre, finden noch in seinem Blute schwang. Und er dachte dann nicht daran, daß die Fremdheit seiner fargewordenen Gattlichkeit wie ein blankes Schwert in die Seele des Mädchens Brigitte drang.

Brigitte wagte nicht nach dem Grunde seiner Veränderung zu fragen. Nur aus ihren Augen sah sie heimliche Frauenangst, die ihr Ziefestes unerbittlich entleeren ließ. Vothar aber sah an diesen Augen vorbei und wenn sein Blut gedankenlos über den Boden hinglittete, dann fieseln ihm Herz nach der anderen, nach jener hellen, heftigen Schönheit, die sein Wesen durchströmte wie ein Feuer.

Auf der anderen Seite fieseln ihm aber auch der Mut, Regina davon zu erzählen, von wiewohl durchdrachten Vorfragen und Entschlüssen ihm ihr plötzliches Auftauchen weggebracht hatte. Regina mußte maßhaltig glauben, daß sein Herz von allen anderen Entschlüssen frei war.

Vothar blieb plötzlich vor Regina stehen.

Und wenn ich die folgen würde in die Stadt, Regina?

Und wieder lag in ihrer Stimme jene glühende Dämonie des vorübergehenden Lebens:

„Ich habe nichts anderes erwartet, Vothar. Denn sonst — es wäre wohl sonst nicht die richtige Liebe, wenn.“

„Ach, was es ist, da, wie ich dich liebe. Aber begreift du denn nicht, was es heißt, das alles hier zurückzulassen, die Jagd, den Wald, die Berge...“

„Du nimmst alles zu schwer, Vothar,“ antwortete sie. „Du weißt nur nichts von dem heraufgehenden Fluidum, das die Stadt

ausströmt. Bist du einmal dort, dann wirst du erst merken, wie eintönig du hier gelebt hast.“

Satte sie nicht recht? Ganz sicher hatte sie recht. Regina mußte es kennen und wissen. Ein Mann wäre er, wenn er sich noch lange bedachte, was er zu tun habe.

In dieser Nacht beschloß Vothar Bracht, seine Heimat und das Mädchen Brigitte zu verlassen.

Zuweilen geschieht etwas so Unfassbares, so Unbegreifliches in der Welt für die Menschen, daß sie meinen, nun müßte sich alles von Grund auf ändern, oder es müßte gar die Welt zusammenstürzen.

Aber nichts geschieht. Die Welt besteht weiter und kumpt sich nicht um das Weib der Menschen. Die Berge stehen noch wie vor in ihrer herrlichen Schönheit und die Sonne lacht durch die Fenster des Fischerhauses, hüpfte mit ihren Strahlen heutig auf alle Gegenstände in der Stube und schien mitterlich herunter auf den gebogenen Mann, der im Ofenwinkel lag und nicht begreifen konnte, wie ihm das Leben in diesen alten Tagen noch so schwer mißfiel.

Gesendet war der Kreis gewesen eine lange Reihe von Jahren. Man hatte sich alles nach jeder Richtung hin bedacht und nun war der Kreis durchbrochen von einer neuen Idee. Der Vater Dominik verlor in einer Nacht die beiden Söhne. Den einen hatte der Säuer Schick beim Bildern angetroffen. Er war über die neue Grenze entkommen. Und während der Fischer lag auf zweierlei Art zu freuen begann, nämlich, daß Dominik sich in Sicherheit hatte bringen können, und zweitens, daß nicht Vothar es gewesen war, der auf seinen Bruder getroffen ist, erfuhr er gleichzeitig, daß Vothar auf und davongegangen sei.

Da war es im ersten Augenblick so, als habe den Fischer der Schlag gerührt. Man sah nur mehr das Weib in seinen Augen und die Mutter sprang sofort auf ihn zu, obwohl es sie selbst zu Mute war, als bräde es ihr das Herz ab. Daneben stand Ulfula, verzweifelt und reumütig, und sie dachte, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn sie noch einige Tage gewartet hätte mit der Mitteilung, daß Vothar alles im Stillen gelassen hätte und der reichen Wäghalbschöner in die Stadt geflohen war.

Aber es war ihr plötzlich herausgerollt, als der Vater mit einem erleichterten Gesicht sagte:

„Gut sei Dank, daß Vothar nicht mit ihm zusammengeflohen ist.“

Fortsetzung folgt.

ADOLF STADLER UND FRAU

MARGARETA, GER. HACKL

GRÜSSEN ALS VERMÄHLTE

Landefeld, den 29. Juli 1950.

Gleichzeitig danken wir für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke. Besonderer Dank gebührt unseren einstufigen Hausleuten, Familie Hobbels und der Egerländer Gmü sowie der Betriebsleitung u. Gefolgshalt der Fa. M. Woelm.

Musikhaus LEDERER
KASSEL
Wollschlucht Ecke Theaterstr.

Seit 25 Jahren Spezialgeschäft für sämtliche Musikinstrumente



Ausrüstung für Spielmannszüge

HOHNER-

Akkordeons und Mundharmonikas

Auswahl in Schallplatten u. Plattenspielern

1 bis 2 Bauplätze in Elbersdorf preiswert zu verkaufen.

A. Lichau, Güter- und Grundstücksmakler, Bergheim
Seit 1905

Der Rat Ihres Brillenspezialisten:

Wenn die Augen schlechter seh'n,
gleichzu **Heini Weber** geh'n!

Brillenspezialist

Heini Weber
BRILLENOPTIK - FOTO - RADIO
KASSEL - WILHELMSSTRASSE 1. U. MELSUNGEN - AM MARKT

Lieferant sämtlicher Krankenkassen



Anerkannte WECK-Verkaufsstelle:
H. MOHR, SPANGENBERG
Telefon 209, geg. 1828
Glas, Porzellan, Haushaltswaren, Kolonialwaren
Weine, Spirituosen
alleinige WECK-Verkaufsstelle am Platz

Zum
Sommer-Schluß-Verkauf
stark herabgesetzte Preise

Leinenhaus

Heinsius & Sander
Kassel, gegenüber dem Rathaus



Sparsam
im Gebrauch

u. kaffeeähnlich im Geschmack
das sind zwei markante Merk-
male der gebrauchsfertigen
Hooss-Kaffee-Ersatz-Mischung.
Daher die große Beliebtheit
in Stadt und Land.

Textil-
Einzelhandels-Geschäft
sucht rührigen
Vertreter

zum Besuch der Land-
kundschaft auf guter
Provisionsbasis
schriftl. Angebote an ds. Zlg.

BIETE

Bauzuschuß oder Mietvorau-
zahlung zum Ausbau einer
kleineren Wohnung
zirka 50 qm.
Schriftliche Angebote a. ds. Zlg.

25
Jahre

Milchgeschäft

Waßmann

Vollmilch, Buttermilch

Quark, Butter, Käse

Sahne süß und sauer

Jägerstraße 73

Lest Euere Heimatzeitung!

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Montag

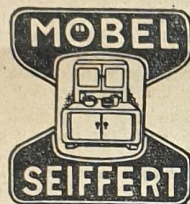
**Die
Verdamnten**

Nach dem gleichnamigen Roman
von Viktor Hugo, in 2 Teilen
2. Teil

Heimatlos

mit Harry Bauer, Charles Vanel
Georges Maugé, Charles Dullin
Beginn:

Sonnabend und Montag
um 21,00 Uhr.
Sonntag 19,00 21,00 Uhr



Kassel

Pestalozzistraße 9
Nähe Kirchweg
und
Germaniastraße 14

Ein Besuch lohnt immer!

Große Auswahl in:

Schlafzimmer

Wohnzimmer

Küchen und

Einzelmöbel

zu günstigen Preisen

Lieferung frei Haus

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Samstag, den 5. 8. 1950, 20 Uhr, Wochenschlußandacht
in der Hospitalkirche, Defan Lic. Spieß

Sonntag, den 6. 8. 1950

10,00 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche, Defan Lic.
Spieß, Wigenhausen. Konfirmanden, Jungchar und
Jungmädelschar bleiben nach der Kirche zu einem kleinen
Dienst zurück.

14,30 Uhr: Volksmissionsversammlung auf dem Schloß-
berg, Defan Lic. Spieß, Pastor Tillat-Rönigwusterhausen,
Pfarrer Vog.

Funkausstellung 1950

in Düsseldorf

der Wendepunkt der

deutschen

Rundfunk-Industrie



Geschäfts-Übertragung

Meiner verehrten Kundschaft teile ich mit, daß ich
ab 1. August 1950 mein Geschäft meinem Sohn
Heinrich Heerdt übertragen habe. Ich danke für
das mir seit Jahren geschenkte Vertrauen und
bitte, dasselbe auch auf meinen Sohn übertragen
zu wollen.

Martin Heerdt, Melsungen

Mit dem 1. August 1950 habe ich das seit 75
Jahren bestehende Unternehmen meines Vaters
übernommen. Ich werde dasselbe in althergebrachter
Weise weiterführen und bitte, auch mir Vertrauen
entgegen zu bringen. Es wird mein Bestreben
sein, meine Kundschaft bestens zufriedenzustellen.

Heinrich Heerdt, Melsungen

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß ab heute auch der modern ausgestattete
Zweigbetrieb in der Fritslarersstraße
mit TANKSTELLE und PFLEGEDIENT eröffnet wurde.

LOUIS MOHR, KASSEL

wieder am alten Platz

HOHENTORSTRASSE 4



DÜRKOPP

Zündapp-Motorräder u. Nähmaschinen

Dürkopp- Renn-, Sport- und Touren-Fahrräder

Fachmännische Reparaturwerkstatt



Omnibus-Fahrten

Samstag, den 5. 8. u. Sonntag, den 6. 8. zum Zissel nach Kassel
Abfahrt ab Marktplatz: Samstag 18,30 Sonntag 12,45 Uhr.
Fahrpreis 3.- DM.
Dienstag, 8. 8. nach Kassel, Sommerschlußverkauf, Abfahrt 8 Uhr
ab Marktplatz, Rückfahrt 17,30 Uhr, Fahrpreis 3.- DM.
Georg Koch, Spangenberg, Am Markt, Ruf 208

Auch im Herbst lohnt sich eine
Urlaubreise im
Ferien-Expres

In die Alpen ab Bebra ab 69.- DM
Bodenensee ab Kassel ab 93.- DM
Schwarzwald ab Kassel ab 78.- DM
Obernbergau ab Bebra ab 86.- DM
Nordsee ab Göttingen ab 81.- DM
jeweils mit einer Woche Aufenthalt.
Wochenverlängerung möglich.
Wegen der lebhaften Nachfrage
baldige Anmeldung erforderlich!

R. Haussknecht

Kassel, Opernstraße 2. Tel. 4262.

STEMPEL
liefert
H. Munzer

SINGER

Nähmaschinen in allen
Ausführungen auch auf
Teilzahlung.
Friedrich Michel, Spangenberg

Elbersdorf

8,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode

10,00 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Sietelfeld

8,30 Uhr: Pfarrer Koch

Pfiffe

11,00 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Nauffs, Megebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Weidelbach

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Vespertgottesdienst

Bischroderode

9,00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

Voderode

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 6. 8. 1950

8,30 Uhr: St. Messe in Nauffs

10,00 Uhr: Amt in Spangenberg

15,30 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

19,30 Uhr: Segens-Andacht

Die ersten Geräte der Saison 50/51 sind eingetroffen. Sie staunen über Qualität, Aufmachung und die märchenhaft niedrigen Preise!

Frauenberufe von heute

„Gewiß gibt es noch Berufe für junge Mädchen, die nicht überbesetzt sind“, sagt der Leiter des Arbeitsamtes, „aber leider ist sich das Interesse noch immer viel stärker auf die Modenberufe, in denen natürlich nichts mehr zu machen ist. Gute Stenographinnen dagegen sind immer noch gefragt, aber dabei ist die Betonung sehr stark auf „gute“ zu legen.“

Auch Krankenschwestern, deren Tätigkeit ja eine gewisse Ähnlichkeit mit jener der Hausgehilfin aufzuweisen hat, können sich noch vermitteln. Besonders das Rote Kreuz klagt über einen Mangel an Nachschubkräften. In manchen Städten finden sich gute Stenotypistinnen und Kontoristinnen immer noch Arbeit.“

Leider sind jedoch gerade die Berufe der Hausgehilfin und Krankenschwester heute weniger beliebt, weil die Arbeitszeit nicht mehr begrenzt ist. Auch entspricht der Barock nicht immer den Wünschen der Mädchen, wobei sie allerdings selten überlegen, daß sie freie Verpflegung und Unterkunft haben, was ihnen sonst viel Geld kosten würde. Der entscheidende Grund liegt jedoch darin, daß heute im Beruf das persönliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr gefragt ist. Durch die Arbeitsteilung wurde das Berufsleben immer stärker entpersönlicht. Das junge Mädchen sieht sich nicht mehr dienend einordnen, es will frei sein.

Natürlich hat jeder Beruf seine Vor- und Nachteile. Aber es darf nicht vergessen werden, daß Berufe wie Hausgehilfin und Krankenschwester dem Wesen der Frau entsprechen, daß sie so gut wie alles können, und das Mädchen außerdem auf diesen Gebieten vieles lernen kann, was ihr im späteren Leben zugute kommt. Gutes wird man allerdings auch in diesen Berufen tun leisten, wenn man mit Lust und Liebe dabei ist. Aber das gehört im Grunde wohl zu jeder Arbeit.

Schwarzer Samt und rote Seide

Es ist eine alte Weisheit, daß ein schönes, schickendes Kleid wesentlich zum Wohlbefinden einer Frau beitragen kann. Trotzdem wird sich eine wirklich gut angelegene Kleidung nicht zufrieden geben, denn glücklich fühlt sie sich erst dann in einem Kleid, wenn es auch der Gelegenheit, zu der es getragen wird, voll und ganz entspricht. Das bedeutet jedoch durchaus nicht, daß man den Schrank mit einer Unzahl von Kleidern vollstopft haben muß — bekanntlich gibt es Frauen, die trotz umfangreicher Garderobe „nie etwas anzuziehen“ haben — sondern daß man bei jeder Neuschaffung gründlich überlegt und nicht einfach draufloskauft. Vor allem dann, wenn man nicht mit den Gütern dieser Welt gesegnet ist, muß man darauf achten, die wenig Kleider, die man sich leisten kann, so auszuwählen, daß für jede Gelegenheit ein passendes oder zumindest ein entsprechendes Aufputz passend gemacht werden kann, da ist.

Von den amerikanischen Modenschöpfern kreierten Herbstmodelle kommen diesem Bestreben weitgehend entgegen. Die Silhouette der Tageskleider ist schmal und von strenger Linienführung, ohne alle spielerischen Effekte. Die Taille ist stark betont, der Rock eng und gerade, ohne dabei beim Ausschreiten zu hindern, die Schlichtheit dieser neuen Herbstmodelle wird noch unterstrichen durch große, aber tragelose Halsausschnitte und durch die einfache Form der meist angeschnittenen kleinen Ärmelchen. Die modische Eleganz dieser Modelle wird ausschließlich durch Stoffmaterial und Farben erzielt.

Wenn es keine Liebe gäbe...

... müßten die Sünde Beamten und Scheidungsanwälte stempeln gehen.
... könnten die Männer Weltmeister werden in Dauerkonferenzen veranstalten.
... hätten die Witzmacher und Karikaturisten nichts zu lachen.
... wäre der Wonnemonat Mai nicht risikoreicher.
... müßten alle Venus-Geborenen ins Weltall emigrieren.
... machten Kinos, Theater und Verlage Pleite.
... hätten die Dichter wieder eine große Aufgabe, nämlich sie zu entdecken.
... müßte Amor eine Militärlaufbahn einschlagen.
... müßten die Männer nicht, was sie mit ihrem Geld und ihrer Zeit anfangen wollen.
... brauchten in den Parks keine Bänke aufgestellt zu werden.
... könnte niemand mehr sein Herz verbergen und wüßte keiner zu sagen, worum es eigentlich alles dreht.

Frauen in den Lüften

„Kaffee, Tee, Fruchtsaft, belegte Brote bittel“. Die beiden Stewardessen schmecken, blauen Uniformen laufen durch das große Flugzeug. Sie haben nicht viel Zeit, denn es sind 37 Passagiere zu bedienen und 45 Minuten ist die Maschine nur Reisende, junge Mädchen vor allem, komessen wohl Al nicht gewohnt und werden luftfreundlich. „Wir kennen das“, sagt sie, „uns fremd. Vom Baby bis zum Greis haben wir schon Menschen aller Art über den Ozean Zwischenfall.“

18 Monate ist die schwarze Ruth jetzt dabei, 18 Monate fliegt sie über Europa und auch schon in Amerika, denn dort ist die Schule für alle Luftstewardessen der American Overseas Airlines, die die ganze Welt während ihrer Heimat aber ist Kopenhagen, auf den deutschen Linien arbeitet, aus Oslo stammt. Bald sollen auch deutsche Luftstewardessen eingestellt werden.

Der Rekord einer Norwegerin

Mindestens drei Sprachen muß eine Stewardessen beherrschen, denn die Passagiere sind international und wollen alle persönlich mit ihr betraut werden. Das ist nicht ganz leicht, manche Luftreisende sind nervös und behaupten dann, der Kaffee auf der Strecke nach Hawaii schmecke bedeutend besser als der im Flugzeug nach Berlin und vom Kotehaupt nichts. Gelegentlich erhält die Stewardessen auch Heiratsanträge von Reisenden. Den Rekord hält hierbei eine Norwegerin, aber sie ist schon an einen Flugzeugführer vergeben. Wer heiratet, scheidet sofort aus dem Dienst.

Seidenstoffe in allen Schattierungen von Orchideenrot — angefangen vom zartesten Lila bis zum dunkelsten Purpur — und elegant schwarze Samtstoffe sind die großen Favoriten der kommenden Herbstsaison.

Ein glattes, ärmelloses schwarzes Samtkleid mit einem seitlich durchgeknappten, bogenförmig verlaufenden Umschlagrock oder ein dunkelrotes Seidenkleid mit angeschnittenen Dreiviertelärmeln und tiefem spitzen Ausschnitt kann beispielsweise zu jeder Gelegenheit getragen werden. Erst ein separates Schmuckstück, eine flotte Handtasche, absteckende Handschuhe und der entsprechende Hut können es je nach Bedarf zu einem Nachmittags-, Cocktail- oder Abendkleid abwandeln.

Hüte spielen überhaupt wieder eine größere Rolle. Aus Samt, Velour, Spitze, Stroh oder Filz rahmen sie das Gesicht der Trägerin bei ihren Nachmittagsbesorgungen als enganliegende Kappe ein, wippen an sonnigen Tagen als breitrandiger Sombrero verwegene bis auf die Schultern, bedecken bei Abendgesellschaften in einem phantasiösen Arrangement aus Blumen, Federn und Schleiere als winziges Etwas kaum den Hinterkopf oder vervollständigen als konservativer Filzhut das sportliche Kostüm.

Unter den neuen Herbstmodellen von betonter Schlichtheit nimmt einzig das lange Abendkleid eine Sonderstellung ein. Es läßt der Phantasie breitesten Spielraum und wirkt mit einem reichgefaßten Rock aus mehreren Lagen von Spitze, Tüll oder Organdi ebenso modgerecht wie mit dem enganliegenden die Figur betonenden Seidenrock.

Ketzereien zur Mode

In der Weltfraudemokratie sind die Modenschöpfer unwiderrstehliche Diktatoren.

Der Modewechsel entwertet Werte, die noch brauchbar wären, wenn die Mode sie nicht unbrauchbar machte.

Mit der Mode läßt sich alles nach außen hin sichtbar machen: Dämonie und Laster, Weltgewandtheit oder Jugend, sogar das Vornehme, eben das, was man nicht ist.

Viel Geld kostet die modisch elegante Frau ihrem Mann, dafür aber steigert sie seine Kreditwürdigkeit.

Wenn die Männer sich wieder so farbenfroh und stofflich ausschweifend kleideten wie zur Zeit der Renaissance, gingen die Frauen in mausegrauen Schneiderkleidern einher, emanzipiert und überlegen lächelten sie zu den männlich törichtlichen Verwirrungen hinauf.

Arthur E. Dreyer.

Frauen im Blitzlicht

Als kürzlich der dänische Dampfer „Danik“ vor der Schleimündung sank, bewies die 14jährige Tochter des Kapitäns besondere Mut. Sie blieb auf der Brücke und gab mit der Sirene Notsignale bis sämtliche Passagiere und auch die Besatzung das Schiff verlassen hatten. Erst dann brachte auch sie sich zusammen mit ihrem Vater in Sicherheit.

Um den Armen besser helfen zu können und weil das Kloster kein Geld mehr hatte, kam eine Nonne im Kloster Trani in Italien auf den Gedanken, sich als Modeschöpferin zu betätigen. Heute gehört die italienische Gesellschaft zu den Stammkunden von Schwester Anna.

Eine Professur für romanische Sprachen übernimmt die bisher in Bremen tätig gewesene Berlinerin Fräulein Dr. Käthe-Ellen Schmidt am Carthage-College in den USA. Fräulein Dr. Schmidt hatte bereits Gelegenheit, 1½ Jahre in Amerika zu studieren, als sie 1948 von der Universität in Atlanta ein Stipendium erhielt.

Ein Kartoffelschäl-Größbetrieb ist jetzt in einer ehemaligen Munitionsfabrik bei Ulzen errichtet worden. 30 Flüchtlingsfrauen schälen hier jede Woche mehrere hundert Zentner Kartoffeln, die dann in Spezialwagen nach Hamburg gefahren werden, wo Hotelbetriebe sie übernehmen. Die Schalen dienen zur Fütterung der Schweine in einer dem Schälbetrieb angeschlossenen Mästerei.

Die Bernsteinschmuck-Industrie, die einst in Königsberg beheimatet war, hat jetzt in Bergedorf bei Hamburg eine neue Unterkunft gefunden. Da das Rohmaterial rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, ist noch für viele Jahre Arbeitsmöglichkeit vorhanden. Der größte Teil des Schmuckes geht ins Ausland, hauptsächlich nach dem Orient.

Guter Rat ist billig

Fischgeruch von Fischbestecken entfernt man am leichtesten durch Einreiben mit einer Zitrone.

Wer eine Fischgräte verschluckt hat, sollte ein paar Schluck Essig trinken, die Gräte wird dadurch weich und biegsam. Sie läßt sich dann herausheben. Oft hilft auch das Schlucken eines Stückes weichen Brotes oder kräftiges Klopfen zwischen den Schulterblättern.

Emallierteschirr soll nicht mit Sand, sondern mit heißem Wasser oder, wenn Fett im Geschirr gewesen ist, mit einer verdünnten Sodaaugung gereinigt werden.

Fußmatten aus Kokosfasern, die jetzt wieder allgemein gebräuchlich sind, werden gereinigt, indem man sie mit einer starken Bürste mit Seifenlauge oder Salzwasser abwuschet.

Günter Herbst (FvH)

Wo ein Lächeln ist, ist Glück

„Heute hat mein Junge zum erstenmal gelacht“, erzählte die junge Mutter stolz und schreibt in das vor einer Woche begonnene Tagebuch dieses erste wichtige Ereignis aus dem Leben ihres Kindes. Und es ist auch ein großes Ereignis, denn durch dieses Lachen, diese erste Regung der Freude, des Zufriedenseins ist das Kind erst eigentlich ein Mensch geworden, denn lächeln kann von allen Geschöpfen nur der Mensch. Von den vielen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, ist das Lächeln vielleicht die schönste. Mit dem Verstand haben wir Gutes und Böses vollbracht, mit dem Lächeln kann der Mensch im Grunde nur gut sein.

Der Mann lacht gern herzlich und laut, die Frau aber lächelt, und sie gewinnt mit einem Lächeln mehr als der Mann mit einer langen Rede voll überzeugender Argumente. Lächeln können verlangt dabei keine Schönheit, es bedarf keiner Klugheit, es braucht nur Verständnis oder Güte oder Liebe. Aber das Lächeln macht schön, es öffnet den Blick in das Herz, es führt Menschen ohne Worte zueinander, es ist die internationale Sprache des Vertrauens und der Vertraulichkeit.

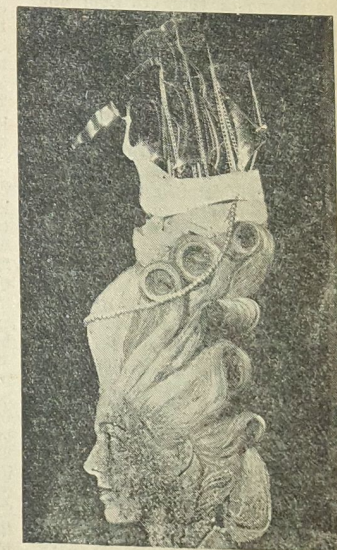
Das Lächeln ist eine Zärtlichkeit. Wie ein Sonnenstrahl die Farben der Landschaft erweckt und leuchten läßt, so erhellt das Lächeln die Landschaft der Seele, in der die Quellen der Freude funkelnd zu springen beginnen. Zeit haben für ein Lächeln, heißt Zeit haben für einen andern, um ihn zu etwas Schönerem in eine unbekannte Welt zu führen. Die Liebenden wissen davon und die Mutter.

Auch das Lächeln kann zu einer Maske werden. Manquins, Filmstars, Reklamegirls haben die Pflicht zu lächeln, aber dieses Lächeln ist oft erstarrt, ist seelenlos, es ist ein Schöntun ohne Schönheit, es ist vom vielen Gebrauch glanzlos geworden. Zum echten Lächeln gehört Natürlichkeit, es kann nicht erzwungen werden, sondern muß aus dem Herzen kommen. Nur wer Herz hat, kann lächeln.

Die Frau, die ihren Mann mit einem Lächeln begrüßt, zeigt ihre Freude, daß er kommt, daß er da ist und beglückt auch ihn damit. Sie hat die kostbare Gabe, Freude durch sich selbst zu schenken. Man merkt

ihr die Last und die Sorgen des Alltags nicht an, und auch sie selbst spürt sie weniger, wenn sie sich nicht von ihnen besiegen läßt. Kinder werden ein Leben lang dankbar sein für Frohsinn und Heiterkeit, die ihnen das Lächeln der Mutter als einen Schatz bewahren, der auch ihnen den Weg leichter macht.

Ja, wo Lächeln ist, dort ist Glück und Zufriedenheit. Und dieses Glück kann jede Frau verschenken, sei sie arm oder reich. Liegt darin nicht etwas Wunderbares, das wir nie vergessen sollten? G.H.



Historische Frisuren sind keine Seltenheit. Manchmal werden sie auch wieder modern, wie auf unsrem Bilde aus London. Wirklich haarsträubend.

Aus Stadt und Land.

Dauern- und Wetterregeln für August.

Wenn's im August stark tauen tut,
bleibt das Wetter lange gut.

Wenn August ohne Regen vorübergeht,
das Weid mag an der Krippe steht.

Der Tau tut dem August so not,
wie jedermann das täglich Brot.

Wenn's heiß ist am Dominikus (4. Aug.),
ein strenger Winter folgen muß.

Wenn's der August nicht tocht,
bratet's der September nimmer.

Macht der August uns heiß,
bringt der Winter viel Eis.

Wenn großblumig viel viele Disteln erbliden,
will Gott gar guten Herbst uns schiden.

Weitau im August ist ist sehr ungeeignet,
ungereinigt Obst bringt nicht in den Mund.

Schloßbeleuchtung. Es ist bekannt, daß seit langem das Hebelberger Schloß alljährlich bengalisch beleuchtet wird und zahlreichen Fremdenverehr herbeiführt. Auch die Wartburg wird zu gewissen Zeiten beleuchtet. Desgleichen ist die Stiftsruine in Hersfeld mehrfach Gegenstand einer elektrischen Beleuchtung gewesen. Und so ist es erfreulich, daß die Schloßbeleuchtung einen hervorragenden Bestandteil der Festordnung für unsern Schloßfest am 19. und 20. August bildet. Die Kosten der Beleuchtung sind allerdings beträchtlich, aber sie werden ihre Früchte tragen. Es geht an die Einwohner des gesamten Marktplatzes hiermit die Bitte, am Abend des 19. August während der Rundgebung ihre wundervollen altzeitlichen Fachwerkhäuser zu „illuminieren.“ Es würde ein herrliches Bild abgeben und die Bewohner hätten damit einen wertvoll „trahlenden“ Beitrag zum Gelingen des Heimatfestes gegeben. Wir hoffen, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen wird.

Bahnplatz in Ordnung. Der „Bahnplatz“ wurde dieser Tage schon in Ordnung gebracht, desgleichen der Platz an der Stragentreue Schafgasse—Bahnhofstraße—Melsunger Straße. Die Arbeiten hat der 54jährige Siegenhausbewohner Johannes Schwarz im Auftrage der Stadtverwaltung ausgeführt. Unser Ulmenrumschauer freut sich, daß „Spangenberg schöner“ geworden ist.

Beförderung zum Justizoberinspektor. Justizinspektor Ludwig Heinlein beim Landgericht Marburg wurde zum Justizoberinspektor befördert. Wir gratulieren unserem treuen Leiter.

Preislenkung für Rundfunkröhren und Glühlampen. Die Philips Balvo Werke haben mit Wirkung vom 1. August 1950 die Preise für Balvo-Röhren um 30–50% gesenkt. Damit liegt das Preisniveau für Rundfunk-Empfänger röhren faum noch 20% höher, für Gleichrichterröhren sogar etwa 20% niedriger als 1938. Die stärkste Verbilligung haben die gebrauchlichen Röhrentypen erfahren, so daß mit einer erheblichen Steigerung des Röhren-Absatzes gerechnet werden kann. Das neue Preisniveau wird vor allem viele Besitzer älterer Geräte veranlassen, durch den Kauf neuer Röhren die Qualität ihres Rundfunkempfangs entscheidend zu verbessern, so daß das sogenannte „Ersatzgeschäft“ eine starke Belebung erfahren dürfte. Zum gleichen Zeitpunkt wurden auch die Preise für Philips Glühlampen und Leuchtstofflampen — zum zweiten Male in diesem Jahr — gesenkt. Die Preisermäßigung beläuft sich auf durchschnittlich 10%. Für die kommende Licht-Saison wird ebenfalls mit einer Absatzsteigerung gerechnet, zumal der Lichtverbrauch in Westdeutschland erst 1/3 bis 1/2 der Norm anderer Länder beträgt. Die Philips Balvo Werke begründen die Preislenkung mit den in ihrem Hamburger Werk (Röhrenröhren) und Ägner Werk (Glühlampen und Leuchtstofflampen) durchgeführten Rationalisierungsmagnahmen.

Geburtsstuge. Am 8. August begibt Herr Konrad Edel, Oberst, seinen 72. und Herr Heinrich Sinning, Klosterstraße, seinen 73., am 9. August Frau Witwe Martha Bock, Langgasse, ihren 73. Geburtsstuge. Auch die Spangenberg Zeitung gratuliert den lieben Alten und wünscht ihnen einen geruchsam Lebensabend.

Unbefrankter Bahnübergang. Nach dem letzten schweren Unglück am unbefrankten Bahnübergang am Sommerberg, bei Domäne Fahre, wurde wiederholt die Forderung erhoben, die früher schon einmal vorhandenen Schranken wieder anzubringen. Bis zum heutigen Tage ist jedoch noch nichts geschehen. Die Verkehrsteilnehmer verstehen dies um so weniger,

Fahnenweihe der Spangenberg Bürgergarde im Jahre 1848

Der diesjährige Sommer stand oberst noch immer im Zeichen der Feste. Wir lesen in den Zeitungen manden Festbericht über Sänger-, Turn- und Sportfest, über Heimatfest, Fahnenweihe und dergleichen. Am 20. August werden wir auch ein „Historisches Heimatfest“ feiern, dessen Reinertrag allein zum Besten unseres Schlosses verwendet werden soll. Es ist gewiß für die meisten Feiern unserer Zeitung mal interessant, einen Festbericht aus dem Revolutionsjahr 1848 über die Fahnenweihe der Bürgergarde des Städtchens Spangenberg zu lesen. Es ist daraus zu ersehen, daß es in dem damals noch mehr altzeitlichen Berg- und Liebenbachstädtchen trotz der Revolution recht friedlich und gemächlich herging.

Der Festbericht lautet:

Nach festlichem Einläuten und Zapfenreich am Tage vorher und Reveille am festlichen Morgen versammelte sich gegen 9 Uhr nach gewöhnlichem Zeichen die Bürgergarde und Schutzwache auf dem Marktplatz und zogen mit Musik hinaus auf die Wiesen in der Aue, wo ein Altar, Tanzplätze, viele Boutiquen und ein Mastbaum zum Vergnügen errichtet waren. Eine halbe Stunde später begab sich in feierlichem Zuge unter festlichem Glockengeläut auch die Gemeinde dahin. In diesem Zuge folgten auch die Schulkinder, die Lehrer, die Geistlichen, 80 Jungfrauen, alle weiß mit hellblauen Bändern gekleidet, von welchen vier die verführte Fahne trugen, der Bürgermeister, der Stadtrat und Ausschuss, soweit diese nicht zur Bürgergarde gehörten und einige Staatsdiener, endlich die Gemeinde und viele Freude.

Auf der Brücke bei dem Sondersteckenhaus wurde dieser Zug von der Musik eingeholt und zum Altar geleitet, welcher von der Bürgergarde und Schutzwache in großem Kreise bereits umstellt war. Die Fahne wurde verführt auf den Altar niedergelegt. Die Geistlichen, Lehrer und Schüler nahmen zunächst hinter dem Altar Platz und die Jungfrauen umstellten dieselben in einem Kreis. Hierauf wurde Lied 456, Vers 1 bis 3 (Nun danket alle Gott) unter Instrumentalbegleitung gesungen. Der Pfarrer hielt die Einleitungsrede und beide nahmen gemeinschaftlich die Weihe vor, nachdem die Jungfrauen die Fahne entrollt und der Bürgermeister sie zur Weihe hingehalten hatte. Darauf übergab der Bürgermeister die Fahne mit einigen Worten dem Hauptmann der Bürgergarde und dieser dem Fahnenträger;

als das Bahnwärterhaus vorhanden und bei genauer Prüfung der Verhältnisse alle finanziellen Bedenken zurückgelassen müßten. Durch den Umstand, daß die Kraftfahrer nicht nur auf den eventuell herankommenden Zug, sondern während dem Befahren der stark abschüssigen Bundesstraße in der gefährlichen S-Kurve auch auf den Gegenverkehr achten müssen, ist die Gefahr neuerlicher schwerer Unglücksfälle ständig akut. Besonders nach Eintritt der Dunkelheit ist es unmöglich, den an sich erforderlichen Überblick zu gewinnen. Es sollte auch im Interesse der kommunalen Behörden und der Bundesbahn liegen, diese große Gefahrenquelle rechtzeitig auszuschalten. Die Verkehrsteilnehmer erwarten endlich eine positive Änderung des jetzigen unhaltbaren Zustandes.

Vom Verschönerungsverein. Neue Mitglieder. Als neue Mitglieder traten in den Verschönerungsverein ein: G. Hartung, August Pötter, Klosterstraße, Franz Müller, Bahnhofstraße, Liselotte Müller, Börsbach, Else Todenadt, Mörschhausen, sämtlich geworben von Wanderwart Heinel. Dentist Heine, erworben von Fr. Bachmann, Oberhain und Adolf Demme, Elbersdorf. Der Verein der Heimatfreunde begrüßt die neuen Wandertkameraden herzlich. Leider haben auch einige eingetragene Mitglieder ihren Beitrag für 1949 verweigert. An die Jugend ergeht die Aufforderung dem Verschönerungsverein beizutreten mit einem jährlichen Beitrag von 1.— DM. Der Verschönerungsverein stellt seine eigenen Tanzboden für unser Schloßfest unentgeltlich zur Verfügung. Ihm sei schon heute für sein selbstloses Entgegenkommen herzlich gedankt. Wir betrachten es als einen namhaften Beitrag zu unserem Schloßfest.

„Ein schönes Fleckchen Erde!“ So bezeichnet man gewöhnlich die Stätten, die sich von ihrer Umgebung angenehm abheben und zur Betrachtung oder gar zum

und nachdem der Hauptmann die Bürgergarde angetreten hatte, trat der Fahnenträger unter militärischer Feierlichkeit mit der geweihten Fahne an seinen Platz. Ein „Lebe hoch“ dem Kaiserthum, Parademarsch und die Feierlichkeit hatte ein Ende.

Der Rückzug in die Stadt erfolgte in der Weise, daß eine Abteilung Bürgergarde mit der Fahne dem übrigen Zuge vorausging, die andere Abteilung ihn schloß. Als der Zug die Stadt berührte, läuteten wieder alle Glocken.

Nachmittags 1 Uhr versammelten sich die Bürgergarde und die Schutzwache wieder auf dem Marktplatz und zogen abermals mit Musik auf die Wiesen in der Aue (Gefelswiese), wo man bis spät abends durch Tanz, Mastbaumsteigen usw. sich vergnügte.

Nachdem ein Feuerwerk abgebrannt worden war, begab sich der Zug mit Fackeln zurück auf den Marktplatz, wo dem Reichsverweier ein „Lebe hoch“ gebracht und unter Abklingung der Lieder: „Was ist des Deutschen Vaterland“ die Fackeln verbrannt wurden.

Später war Ball auf dem Rathause. Am folgenden Tag zog die Bürgergarde wieder auf die genannten Wiesen und setzte unter Teilnahme der Schutzwache und eines großen Publikums die Vergnügungen fort, worauf abends noch ein Ball folgte.

An diesem Tage erntete Spangenberg großes Lob von allen Freunden über seine stittliche Würde, echte Bürgerlichkeit und die Eintracht unter allen Ständen. Man gewahrte, daß alle ohne Unterschied Spangenberg sind und sein wollen, und daß, wo es gilt, jede fremde Gewalt an ihrer Eingetret zerschellt. Christen und Juden, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige verkehrten freundlich und herzlich miteinander. Alle Vorgesetzte und das Festkomitee wetteiferten für rühmliche Ordnung, sodaß jeder wahrhaft erfreut wurde und dieser schönen Tage sich noch lange erinnern wird.

Anmerkung: Dieser Festbericht aus dem Jahr 1848 befindet sich bei den alten kirchlichen Akten. In ihm werden keine Namen genannt, doch ist festzustellen, daß damaliger Metropolit Karl Theodor Köpke, der ebenfalls den Bericht geschrieben hat, war. Pfarrer war Karl Friedrich Wilhelm Klappert und Bürgermeister Reichsmüller Arnold Sinning. Wir ersehen aus dem Festbericht, daß das Fahnenweihfest gut organisiert und durchgeführt war, und daß Spangenberg schon vor 100 Jahren verhand, Feste zu feiern. Die Bürgergardebande wird noch heute auf dem Rathause aufbewahrt und trägt die Aufschrift: „Für Freiheit und Recht.“

Verweilen einladen. Ein solches Fleckchen ist in der Gärtnerei von Emil Werkmeister entstanden. Schon von der Straße aus wird der Passant durch Blüdfänger angezogen, durch einen hohen Lebensbaum, mehrere sehr beladene Obstbäume und Dahlien in den verschiedensten Farben. Der Einsichtsweg hat eine von Blumen umgebene dauerhafte Einfassung erhalten. Wohnhaus, Gewächshaus und Wirtschaftsgebäude machen in dem frischen Weißgrün einen guten Eindruck. Besonders gefesselt aber wird man durch eine Neuanlage, die an Stelle der früheren Tomatenhalle entstanden ist. Der interessierte Beobachter wird freundlich zum Gehen eingeladen. Von einer bequemen Ruhebank aus, die mit Trauerbirken umgeben ist, hat man den Blick auf eine in Form und Farben schöne Blumenanlage. Das ist ein Plätzchen für besinnliche Menschen, eine Empfehlung für die Gärtnerei, aber auch eine Zierde der Stadt.

Anmeldung für den Konfirmandenunterricht. Nachdem die Konfirmation in diesem Jahre leider verschoben werden mußte, liegen nunmehr vom Landeskirchenamt bindende Richtlinien für die Konfirmationstermine der nächsten Jahre vor. Diejenigen Kinder, die im Herbst 1942 eingeschult wurden, werden Ostern 1951 aus der Volksschule entlassen und werden am Sonntag nach Ostern (weisser Sonntag, Quasimodogeniti) 1951 konfirmiert. Sie erhalten bis dahin noch wöchentlich eine Stunde Konfirmandenunterricht. Wenn Kinder aus diesem Jahrgang bisher im Vorkonfirmandenunterricht waren, können sie in den Konfirmandenunterricht umgemeldet werden. Die Kinder der höheren und Mittelschulen sollen spätestens am Ende der Untertertia konfirmiert werden. Soweit also Schüler der Untertertia noch nicht im Konfirmandenunterricht sind, können sie in denselben umgemeldet werden. Den Konfirmandenunterricht dieses Jahres und die Konfirmation 1951 hält Pfarrer Vog.

Schüler, die Herbst 1943 eingeschult wurden, werden Ostern 1952 aus der Volksschule entlassen und auch Ostern 1952 konfirmiert. Diese befinden sich jetzt im Vorkonfirmandenunterricht, den Pfarrer Dr. Bachmann hält. Soweit noch Volksschüler vorhanden sind, die Ostern 1952 entlassen werden, noch keinen Vorkonfirmandenunterricht bekommen, sind alsbald bei Pfarrer Dr. Bachmann anzumelden. Dazu gehören auch die Schüler der (Quarta), da diese ebenfalls zum Beginn des Unterrichtes werden. Der Beginn des Unterrichtes wird noch durch die kirchlichen Nachrichten bekanntgegeben werden. Der Vorkonfirmandenunterricht wird tags stattfinden. Ein neuer Vorkonfirmandenjahrgang wird in diesem Jahre aufgenommen. Für die Konfirmation im 1953 beginnt der Unterricht erst im nächsten Jahr.

Schloßfest in Spangenberg. Tag her veranstaltet der Verschönerungsverein (Kass. H. Wald. Gebirgsvereins, Zweigverein des Wiederaufbaues der ehemalsigen Burgstelle ein Schloßfest. Das Festprogramm liegt jetzt vor und verzeichnet:

- Anfangen des Festes am Sonnabend, dem 19. August 1950, 20 Uhr auf dem Marktplatz durch die Gefangene. Anschließend Schloßbeleuchtung und Feuerwerk. Festfolge am Sonntag, dem 20. August, 10 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche. 13 Uhr: Versammlung der Vereine und stiftigen Festteilnehmer auf dem Marktplatz und Abmarsch durch die Burgstraße zum Schloß. 14 Uhr: Rundgebung vor dem Schloß. Gang für den Wiederaufbau des Schloßes, Begrüßung, Chöre, Ansprachen. Volksbelustigung, Tanz. Kinderfest am „Schwarzen Tor“ auf der Märchenwiese. 20 Uhr: Tanz im „Grünen Baum“ und im „Schützenhaus“.

Spangenberg erwartet Besuch aus dem ganzen Hessenland. Die Festparole lautet: „Wir bauen unser Schloß, die Berle des Hessenlandes, wieder auf. Helft alle mit!“

Christian Bachmann, Milch- und Molkereiprodukte, feierte 25jähriges Bestehen. Am 1. August 1925 kam Christian Bachmann, gebürtig aus Homburg (Hess. Homburg), nach Spangenberg und eröffnete ein Milchgeschäft. Bis zu dieser Zeitpunkt bestand ein solches in unserer damals rund 2000 Einwohner zählenden Kleinstadt noch nicht. Durch seine ermittelnden Fleiß, durch Zuverlässigkeit hat Christian Bachmann gemeinsam mit seiner rühmigen Frau, die aus Schlesien stammt, das Unternehmen zu einem ansehnlichen Geschäft entwickelt. Heute hat es die Bezeichnung „Christian Bachmann, Milch- und Molkereiprodukte.“ Wir gratulieren!

Fremdenverkehr. Die Bemühungen des Verschönerungsvereins um die Hebung des Fremdenverkehrs waren bisher immer von Erfolg begleitet. So war am letzten Sonntag der Dörnlagener Gefangene mit drei Reichsbahnministern hier und hatte einen mehrstündigen Aufenthalt im Schützenhaus. Ebenfalls mit Dörnlagener besuchte ein Gefangener aus Oberalta unsere Stadt und kehrte im „Grünen Baum“ längere Zeit ein. Sienfaher der Kaiser, „Poster“ an den letzten drei Sonntagen in stattlichen gelben Postomnibussen war für uns „nur eine Sehenwürdigkeit.“ Die Post hat es ja immer eilig, sie fuhr nur dreimal durch Spangenberg ohne Koffer zu halten. Unsere Kinder sangen ihr zu „Ehren“, „Trara, die Post ist da.“ Am Liebenbach hielt ein Guxhagener Regellist eine Tagung ab.

„Frische Fische — gute Fische!“ Das ist ein geflügeltes Wort, dem man die Wahrheit nicht abprechen kann. Viele Fischliebhaber sind der Ansicht, daß man nur in der kalten Jahreszeit mit frischem Fisch rechnen kann, und bringen sich so durch diese vorgefaßte Meinung um ein schmackhaftes Nahrungsmittel, das man auch im Sommer genießen kann. Nach sachmännlichem Urteil ist der Sommerfisch besonders fettreich und gehaltvoll, weil er im Sommer eine reichhaltigere Nahrung findet als im Winter. Denn im Meer richtet sich das Wachstum der Pflanzen- und Tierwelt nach den Jahreszeiten. Da der Fisch leicht verdaut ist, bildet er eine ideale Sommerernährung für alle, die auch in der warmen Jahreszeit frisch und leistungsfähig sein wollen, also auch für Sportmenschen. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die großen Fischer um die Fischhaltung der in der Hitze empfindlichen Fische besorgt sind. Deshalb sind die großen Fischhallen meist an

Herz in der Heimat

Heimat - Heimat, wo bist du?

Ein Vorspruch zum 5./6. August — Von Ulrich Sander

Am 3. und 6. August begehen die Millionen Ostvertriebenen aus Anlaß des fünften Jahrestages der Unterzeichnung des Abkommens von Potsdam im ganzen Bundesgebiet einen „Tag der Heimat“. Was für sie alle das Wort Heimat bedeutet, sagt der pommerische Schriftsteller Ulrich Sander im nachfolgenden Vorspruch mit eindringlichen Worten.

Deren Namen ich, als sei es der Gottes oder des Vaterlandes, nur leise und scheu auszusprechen wage: Heimat, wo bist du? Du, die du dich langgliedrig und breitbrüstig zwischen Walddhöhen und Strand gelagert hast, dein strenges, herbes, reines Gesicht in die harten, geschickten und fleißigen Hände stützt, als müßtest du über das Umdich, das Ueberdich, das Indir und Andir, wie das Vordir und Nachdir sinnen und grübeln.

Du, in deren Wiege ich den ersten Atemzug getan, in deren Garten mir Gones Sonne zuerst erschienen, an deren Schürze ich erstmals den zornigen Donner Gottes über die unendlichen Wiesen und Felder, die bebenden Wasser und den wehenden Wald habe berustet und grollen hören: Heimat, wo bist du?

Liebevoll und sorgsam hast du mich unter freundlichen Leuten und hohen Türmen und Giebeln aufgezogen und wachsen lassen. Aus allen Fernen gingen drum meine Gedanken, Träume und Sehnsüchte zu dir, immer zu dir, denn es war immer bei dir leise, ruhig, klar und sauber gewesen. So sauber, so klar, so ruhig und leise, wie sonst nirgends in der weiten, wirren Welt. In allen Nöten und Sorgen warst du immer bei mir und halfst mir, so ruhig und geduldig zu bleiben, so lange auszuhalten, hart zu arbeiten und ausdauernd zu kämpfen, zu grübeln und zu schweigen, wie es deine Art ist.

Wohl glaube ich noch das Brausen der Brandung zu hören, meize den Heuduft

Weihespruch

Zum Tag der Heimat

Tag unserer Heimat
Erfülle uns ganz,
Tag unserer Sehnsucht
Mit bleibendem Glanz.

Vätergebräuche
Erwachen uns neu:
Herz unserer Heimat,
Wir bleiben dir treu!

Der Bauer der Scholle,
Du Kumpel der Schicht:
Es komme, was wolle,
Wir trennen uns nicht!

Alfons Hayduk

deiner Wiesen zu wittern, die blauen Wolkenschatten über die endlose Weite huschen zu sehen, schmecke dein kräftiges Brot im Munde und fühle dich warm und wohligh in meinem Herzen.

Aber, wo bist du nur? Wo bist du, Heimat, von der jemals getrennt zu sein mir nicht vorstellbar war? Die unzerstörbar in ewiger Jugend und Kraft unsagbar süß und schwer, weltweit und kerngesund wie eine wahre Gnade Gottes zwischen Wellen

Umständliche Fahrt zur „Flora“

Die älteren Königsberger werden sich gewiß noch des vor etlichen Jahrzehnten recht bekannten und beliebten Vergnügungsortes auf den Hufen, der „Flora“, erinnern. Herrsche doch dort, vornehmlich in den Abendstunden, ein flotter, indes anständiger Betrieb, der die Königsberger männliche und weibliche Jugend, nicht zuletzt wegen der netten kabarettistischen Darbietungen, stark anzog. Auch ich war während meiner Studentenzeit in Königsberg nicht selten dort Gast gewesen und hatte mich stets vortrefflich unterhalten.

Als ich nach jahrelanger Abwesenheit in der Provinz mal wieder auf dem Hauptbahnhof der lieben, altvertrauten Stadt zu einem kurzen Besuche landete, kam mir der Gedanke, zunächst der „Flora“ eine Stippvisite abzustatten, um dort vielleicht Bekannte aus früherer Zeit anzutreffen. Ich winkte eine der auf dem Vorplatz haltenden Taxen herbei und gab das Fahrziel „Flora“ an. Der Droschkenkutscher nickte, kletterte auf den Bock, ergriff die Leine, und der Gaul setzte sich in Bewegung, bis die „Flora“ in Sicht kam. An ihr sollte er halten, tat aber nichts dergleichen, sondern trabte

und Waldern, zwischen Dömen und Dörfern, zwischen Himmel und Erde geschlafen, geworden und gewachsen war, da zu sein und da zu bleiben? Wo bist du?

Deine heisse, helle Sonne schien aus hohem, herrlichem Himmel auf mein stilles und bescheidenes Dach im Dorf, sie schien auf die Bäume und Büsche, die ich seit einem Menschenalter in mein kleines Stück Land gepflanzt. Die Bienen aus hundert Stöcken summteten um meine Blumen. In langen Reihen standen die Bücher auf ihren Borden. Ueber die Narzissen und Tulpen des Gartens erklang aus niedrigen Fenstern Musik. In ihren Kammern schliefen die Kinder rosig und sonnennüde vom Spiel am Strand. Wo blieb das alles?

Die Kuh brummte in ihrem Stall, die Schafe lagen auf ihrer Wurt und kauten, fette Schweine grunzten in ihrem Koben, und auf dem Graben tummelten sich die schweren Gänse, die listigen Enten, auf dem Hofe die törichte Hühner und die ungeschickten Puten. Die bunten Tauben kreisten über den Feldern und aus der Ferne weckte das scheue Perlhuhn. Wo bleiben sie alle? Was wurde aus ihnen?

Wo bist du nur Heimat, daß ich meine, dich dich um mich zu haben, daß es dann aber doch nur alles Fremde ist, was ich greife? Daß sich plötzlich meine Augen mit Tränen füllen, Augen, die nicht gewöhnt sind, zu weinen, daß ich aus der engen Stube gehe und mich vor den kläglichsten Bach und den jämmerlichen Busch stelle, meinst, ich sei zu Hause am weiten Wasser geborgen?

Und höre und höre, ach, ich höre, wie du, Heimat, in einer unbekannten Ferne ächzt

Keine Erlaubnis „ohne Ehehafte Noth vom Thurm wegzubleiben“

Im Glockenturm der Danziger Johanniskirche war bis zuletzt das Türmerstübchen noch erhalten. Oberhalb der großen Orgel begann der Aufstieg über eine Wendeltreppe zum Kirchenboden und von da zum Glockenstuhl. Wer die mächtigen Glocken in ihren Lagern ruhen sah, konnte wohl verstehen, weshalb in den alten Rechnungsbüchern jedes Quartal „zehn gute Groschen“ wegen Glockenfett verbucht waren. Noch höher, oberhalb des Turmwerks, führte dann ein hölzerner Steg an allen vier Turmseiten entlang, und in jeder Wand lag ein kleines Guckfenster für den „Türmerpfiffer“. In der Nordwestecke befand sich sein Stübchen. Öffnete man die Tür, trat man in ein kleines, niederes Gemach, das von einem noch kleineren, noch niedrigeren Stübchen her, das eigentlich nur noch eine große Nische war, sein Licht empfing. Ein Alt-Danziger Kachelofen stand in der Ecke. Das einzige noch vorhandene Möbel war eine einfache Holzbank. Eine romantische Seele hatte Rethels Holzschnitt „Der Tod als Freund“ an die Wand gehängt.

Hier also hauste einst der Türmer tagein, tagaus, denn es war ihm „bey Verlust des Quartals“ nicht gestattet, „ohne Ehehafte Noth vom Thurm wegzubleiben“. Bei Ablauf jeder vollen Stunde hatte er einen Choralsvers zu blasen, jede halbe Stunde einige Takte nach eigenem Ermessen, aber jedesmal nach allen vier Himmelsrichtungen. Außerdem mußte er nach verdächtigem Rauch ausschauen und bei erkanntem Brand die Feuerglocke nach vorgeschriebenen „Sturmschlägen“ läuten. In

Immer Künstler

Adolph von Menzel war in allen Lebenslagen Künstler. „Entsetzlich“, rief ein junger Kollege einmal aus, als er in des Meisters Atelier stürzte, „denken Sie: Zwei Pferde gestürzt, eine Frau überfahren, der Kutscher tot.“ Menzel wandte den Blick ein wenig von seiner Staffelei herum: „Und wo ist die Skizze?“ fragte er.

„Entschuldigen Sie...“

„Sie wissen wohl nicht, daß das Rauchen hier verboten ist?“ sagte der Schaffner im Abteil erster Klasse zu Gerhart Hauptmann. „Und Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben? Ich bin Deutschlands größter Dichter.“ „Entschuldigen Sie, Herr von Goethe“, versetzte der Schaffner und verschwand eiligst.

und stöhnest. Wie ich in der verlorenen Fremde ächze und stöhne, nicht bei dir und Fremde zu sein. Es ist nicht Heimweh. Was in dir zu sein. Es ist so, daß die Wurzel meines Wesens fehlt, als sei sie mir hinterrücks abgehakt.

Als ich dich letztmals sah, bränntest und rauchtest du vom Revekol bis an die Dievenow, von See aus sah ich die breiten Flammen, und dämpf rollte der Donner der Geschütze über das Wasser.

Wo bist du, Heimat? Wo bist du? Zogest du dich, mißhandelt, geschunden und vergewaltigt, in die Tiefe deiner Dicken zurück? Tauchtest du, gebrannt und gesengt in dein grünes Wasser, deine Wunden zu kühlen? Erhobst du dich zu deiner wehenden Wolken und flogest du mit ihnen über die Fläche? Oder vergrubst du dich mit deinem Gram in den Dämmern deiner tiefen, samtenen Erde, in der so viele deiner Kinder schlafen müssen? Wo bist du? Wo bist du?

Wo bleiben die Nachbarn, die mit ihrem Treck zu spät kamen? Gemordet, geschändet, von eigener Hand erschossen und in der Scheune zerstreut und vertrieben. Wo bleiben die Höfe? Ausgeraubt, abgerissen, eingeschossen und angezündet. Wo blieb das Vieh? Vor den Kopf geschlagen, geschossen, geschlachtet, zusammengetrieben und von dannen geprügelt.

Dich gab es, gibt es und wird es geben für alle Zeiten nur ein einziges Mal in der Welt, Heimat! Was taten wir, daß wir von dir mußten? Arbeiteten wir nicht genug und kämpften wir nicht hart und ausdauernd genug? Hatten wir Gott vernachlässigt, daß er uns strafen mußte? Warum uns, die wir still auf unseren Höfen saßen?

Ach Heimat, Heimat, daß du nicht bei uns bist und wir in dir sind! Daß du in der Ferne unsichtbar und ungreifbar und nur in sehnsüchtigen Träumen fühlbar bist! Heimat, Heimat, deren Namen ich, als sei es der Gottes oder des Vaterlandes, nur leise und scheu auszusprechen wage, Heimat, wo bist du?

Kriegszeiten hatte er auch nach dem Feind auszulügen.

Der Blick durch das Fensterchen war wohl das Schönste am Türmerpfifferstübchen: die ganze Stadt breitete sich unter ihm aus. Man schaute auf die schwarzbraunen Dächer der Altstadt Häuser aus deren Schornsteinen sich blaue Wölkchen kräuselten, blickte in die engen Höfen und durch offene Fenster in stille Stuben. All die unzähligen alten Giebelhäuser scharten sich um die hohen braunroten Kirchen, um St. Johann, um die Marienkirche, um St. Katharinen, St. Bartholomäi und wie sie alle hießen. In der Ferne, hinter den letzten Festungswällen, lag die Danziger Höhe, nach Norden zu der Hafen und die blaue Ostsee. Er konnte wohl zu einem Philosophen werden, der Türmer, hier oben auf seinem Luginsland, denn trotz seines Dienstes hatte er wohl Muße genug dazu. Nichts störte ihn. Vielleicht besuchte ihn einmal ein alter

Im folgenden veröffentlichen wir zwei Berichte aus dem vom Göttinger Arbeitskreis im Verlage Holzner-Kitzingen/Main herausgegebenen Buche „Dokumente der Menschlichkeit“.

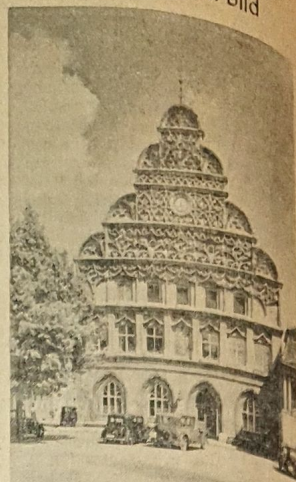
Die Wolldecke

Am 15. Januar 1945 mußte ich mit meinen damals drei kleinen Kindern im Alter von neun, vier und drei Jahren aus Bergstadt (Ob.-Schl.), meiner Heimat, flüchten. Da die Strecke über Breslau schon abgeschnitten war, nahm uns ein Treckschiffen in Neustadt O.-S. auf, den ein französischer Kriegsgefangener führte. Es herrschte damals 20 Grad Kälte. Mein Neunjähriger lief hinter dem Schlitten her, da er vor Kälte nicht mehr sitzen konnte. Unter einer dünnen Wolldecke lag mein damals Dreijähriger halb erstarrt. Da wickelte sich der französische Kriegsgefangene seine Wolldecke von seinen Füßen, warf sie mir zu und sagte: „Da Kind gut einwickeln, sonst erfrieren.“ Ich bin ihm heute noch für diese Tat dankbar. gez. Frau Hedwig R. Berlin-Wittenau.

Sie buken das Brot für uns

Ihrem Aufruf im „Pommern-Brief“ will ich nachkommen und Ihnen Erlebnisse mit französischen Kriegsgefangenen mitteilen. Auf der Flucht März/April 1945 durch Pommern, wo ich mit mehreren Frauen und Kindern endlose Strecken zu Fuß zurücklegen mußte, waren es immer wieder französische Kriegsgefangene, die uns vor Belästigungen der Russen schützten. Sie kamen in Gruppen mit Karren und Handwagen, und wenn sie merkten, daß die Russen über uns herfallen wollten, nahmen sie uns in die Mitte ihrer Kolonne, und wir waren gerettet. Diesem Schutz der französischen Kriegsgefangenen verdanken es wir 14 Frauen und Kinder, Untaten der Russen entgangen zu sein.

Alte Heimat im Bild



Eine der schönsten Bauten Pommerns war das Rathaus in Stargard, das unser Bild zeigt.

Ganze Dörfer ausgerottet

Gießen. — Eine illegale Grenzangängerin, die im vergangenen Jahre mit dem letzten Transport Deutscher aus Ostpreußen in die Sowjetzone gekommen war, sagte in Gießen aus, daß im Memelgebiet kaum noch im Jahre 1947 sind fast alle Deutschen geschlossen in das Innere der Sowjetunion abtransportiert worden. Der Abtransport der ein Dorf in der Nacht von Truppen umstellt wurde und dann die gesamte Gemeinde mit Kindern und Kranken auf bereitgestellten Lastwagen weggeschafft worden sei. Fast alle wurden nach Sibirien verschleppt.

Freund, dem das Stufensteigen noch nicht zu sauer wurde, oder der Meister „Seigerstetter“ wenn er zu seiner Uhr heraufkam, oder der Lehrbursch brachte Essen und neue Kerzen. Sonst aber war er allein mit den wilden Tauben, die im Turmgemäuer hausten, und mit seinen Gedanken.

Kam die Nacht, zündete er seine Laterne an, tat seine Rundgänge und blies die Stunden aus in alle Winde. Die für den Türmerpfiffer erlassene Verordnung besagte, „daß durch die Melodie eines erbaulichen Liedes die Erinnerung befördert und denen, so etwas des Nachts auf ihrem Lager nicht schlafen können, Gelegenheit gegeben werde, sich mit guten und christlichen Gedanken bey Anhörung derselben zu unterhalten.“

Morgens um halb vier schlug die kleine Glocke in der Turmspitze über ihm einmal an, und dann erst durfte er sich Ruhe gönnen. Hans Bernhard Meyer

Dokumente der Menschlichkeit

Unser Brotvorrat ging zu Ende. Wir Erwachsenen nahmen mit Kartoffeln vorlieb, aber die Kinder verlangten nach Brot. In einem Dorf, das von den Bewohnern verlassen schien, sahen wir in der Bäckerei den Schornstein rauchen. Ich ging ins Haus und stand in der Backstube französischen Kriegsgefangenen gegenüber, die für sich Brot backen wollten. Als ich ihnen meine Bitte nach Brot vorbrachte, für 14 Frauen und Kinder, sagte man mir, wir möchten eine Stunde warten und uns in den Nebensatz setzen und uns aufwärmen. Nach einer Stunde war das Brot fertig und wir bekamen pro Person zwei Brote zu je zwei Pfund. Diese edelmütige Tat verdient ebenfalls erwähnt zu werden.

gez. Frau Elisabeth B. Imnien (Holstein) früher Köslin/Pommern

Schicksal einer Kirche

Breslau. — Eines der herrlichsten und größten Klosterbauten, nicht nur Deutschlands, sondern Europas, das im Jahre 1150 gegründete Kloster Leubus an der Oder, hatte den Krieg leidlich überstanden. Allerdings ist das Innere der Klosterkirche stark mitgenommen. Keine Bank steht mehr da. Der größte Teil von 25 Altären ist zerstört. Die Figuren und Bilder waren zum Schutz gegen Bombenangriffe in der Gruft untergebracht worden, die von „Schatzsuchern“ vollkommen durcheinander gewühlt worden ist.

Die Särge sind erbrochen, ein Teil der Plastiken zerschmettert und veräußert worden. Von den gewaltigen Pergamenten und Schränken in der Sakristei, den etwa 50 Meßgewändern, existiert nur noch ein halb versengtes Gewand. Die wunderbaren Kunstwerke des Klosters, wertvolle Originalbilder, die sichergestellt waren, wurden von den Russen abtransportiert.